Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Herausgeber: Heimverband Schweiz

Band: 65 (1994)

Heft: 7

Artikel: Vortragsabend mit Jeanne Hersch im Krankenheim Entlisberg, Zürich : das Alter mit dem Mass der Wahrheit gemessen

Autor: Göpfert Faulstroh, Lynne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vortragsabend mit Jeanne Hersch im Krankenheim Entlisberg, Zürich

DAS ALTER MIT DEM MASS DER WAHRHEIT GEMESSEN

Von Lynne Göpfert Faulstroh

Über das dritte Alter und die Weise, wie es neue Aufgaben und neue Jugend bringen kann, sprach die bekannte Genfer Philosophin Professor Jeanne Hersch Ende Mai im Zürcher Krankenheim Entlisberg. Im Laufe eines langen, mit viel Verständnis und Liebe zum Menschen gelebten Lebens und Denkens sammelte sie Erfahrungen, die nicht nur für ihr eigenes Dasein, sondern auch für diejenigen gültig sind, welche ihr Leben mit dem Mass der Wahrheit zu messen bereit sind. Der Vortragsabend im Krankenheim Entlisberg gehört zu einer Reihe von Veranstaltungen zum 20jährigen Bestehen des Heims.

Wenn sie über das Alter spreche, sagte die heute Dreiundachtzigjährige, spreche sie über etwas, das sie kenne. «Ich habe im Laufe meines Lebens viel erlebt und viel überlegt und bin zu dem Schluss gekommen, dass das Altwerden auf alle Fälle der Mühe wert ist.» Zwar gebe es viele Weisen, alt zu werden, und es sei nicht wahr, dass alle Menschen das Alter ähnlich erleben und das gleiche Verständnis daraus ziehen, denn das Alter sei stark von der Umwelt abhängig und den Erwartungen, die daran geknüpft werden. Auch verlaufe es nicht immer in dem Sinne, wie man sich das Alter vorstelle; doch gebe es eine gewisse

> **„Die Empörung darüber, seine ‚Rechte' zu verlieren ist falsch, und das Pochen auf das vermeintliche Recht auf Jugend, Gesundheit und Glück ist nicht sehr hilfreich."**

Grundeinstellung, welche das Älterwerden weniger schmerzlich erfahren lasse. Darüber hinaus sieht Jeanne Hersch die Vorbereitung auf den Ruhestand und das Alter zumeist von Missverständnissen und Fehleinschätzungen belastet, die sinnlos sind und Kummer bereiten, wogegen immer noch Neugier und Fortschritte möglich seien. Fortschritte aber haben stets auch etwas mit Erneuerung und Jungsein zu tun, einem anderen Jungsein, wie es die Jugend besitze, aber einem Zustand, der als wesentlicher Teil eines Menschenlebens die Werte «aufsaugen kann, die es empfängt».

Als einen der grössten Fehler, den fast alle Menschen machen, sieht die Philosophin den Anspruch auf ein «Recht» – ein Anspruch, der mit steigendem Alter immer grösser wird. Jungsein war einst selbstverständlich, wenn die Jugend aber vergeht und die Kräfte schwächer werden, wenn die Verluste, die Abschiede und die Vereinsamung kommen, schleicht sich bei manchen Menschen das Gefühl ein: Hier geschieht Unrecht, meinte Jeanne Hersch. Dagegen sollten die Menschen beginnen zu verstehen, dass es überhaupt kein «Recht» im Sinne legitimer Ansprüche an das Leben gibt. «Die Empörung darüber, seine ‚Rechte' zu verlieren ist falsch, und das Pochen auf das vermeintliche Recht auf Jugend, Gesundheit und Glück ist nicht sehr hilfreich, Leben und Denken haben mich gelehrt», sagte sie an anderer Stelle, «dass man nichts absolut haben oder wollen kann, dass uns nichts absolut zusteht. Alles kann uns verweigert werden». Vielmehr, so folgerte sie, sollte dem Menschen im Alter wieder eine gewisse Geschmeidigkeit zuwachsen, wie sie die Kinder besitzen. Denn je leichter man nachgebe, desto weniger schmerzlich werden die Zwänge empfunden, die sich aus der veränderten Situation ergeben. Je mehr sich ein alter Mensch aber versteifte, je härter er in der Seele und Geist werde, desto weniger komme er mit seinem Schicksal zurecht. Das schliesst ihrer Meinung nach auch die Haltung mancher alten Menschen ein, die sich nicht mehr darüber freuen können, «was da ist», sondern darunter leiden, was – vielleicht – nicht kommt.

Sich auf den Ruhestand vorzubereiten, sieht Jeanne Hersch als wichtig an, doch dies müsse auf eine andere Weise geschehen, als es in den allgemeinen Rezepten vorgeschlagen werde. Denn, ob man nun zwanzig, vierzig oder sechzig Jahre alt ist, sollte man leben wie mit Zwanzig, Vierzig oder Sechzig. Und das bedeute, in der Gegenwart zu leben. Wenn der Mensch sein ganzes Leben lang sich bemühe zu lernen, wenn er stets neugierig gewesen sei, werde er dies auch weiter im Alter tun. «Dann ist es ein erfülltes Leben, das alle gegebene Zeit zur rechten Zeit ausschöpft.» Denn, sagte sie weiter,

> **„wir wissen, dass unser Leben in der Zeit zerfliesst und dass Leben nur in der Gegenwart stattfindet."**

Trotzdem bleibe die Dreidimensionalität von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wesentlich, doch dürfe der Mensch sich in keiner dieser drei Stadien alleine einschliessen und müsse sowohl Vergangenheit als auch Zukunft zulassen. Denn in der Vergangenheit sind die Erinnerungen, und in der Zukunft ist der Tod. Beide aber zerstören nicht den Sinn der Gegenwart. Wenn man annimmt, dass der Mensch auf allen Ebenen seines Lebens auf das Alter, ohne dass er es bewusst wahrnimmt, vorbereitet wird, brauche er keine plötzliche Anstrengung, sich auf den Tag zu konzentrieren, der ihn vom Beruf «befreit». Wenn er stets von der Gegenwart erfüllt ist, werde dieser Tag nahtlos übergehen in den Fluss seiner ihm zugemessenen Zeit.

> **„Ich habe im Laufe meines Lebens viel erlebt und viel überlegt und bin zu dem Schluss gekommen, dass das Altwerden auf alle Fälle der Mühe wert ist."**

Manche Menschen behaupten, Altwerden sei eine Trauerarbeit

Die Referentin stellte diese Meinung in Frage. Denn vieles im Leben sei immer – und auch im Alter – eine Gelegenheit, sich zu entwickeln. Ältere Menschen aber glauben, dass es in ihrem Leben keine Fortschritte mehr gebe, dass sie schon alles hinter sich haben. Sie öffnen sich dem Neuen nicht mehr. «Vielleicht hat diese Art, Fortschritte zu machen, im Alter etwas Melancholisches an sich», gibt Jeanne Hersch zu, doch sei sie trotzdem eine Gelegenheit zum Jungbleiben. Denn auch hier bestehe die Möglichkeit einer Erneuerung, aktiv zu sein und in noch Unbekanntes vorzustossen. Ebenso wie die Fortschritte in der Technik und Medizin im Bereich des hohen Alters heute ein längeres Leben zulassen, ist die Grenze des Jungbleibens hinausgerückt. «Es ist erstaunlich», gibt die Philosophin zu bedenken, «wie viele Frauen aussehen wie Schwestern ihrer Töchter». Der heutige Mensch sehe viel weniger alt aus, und auch dies sei ein Grund, dankbar zu sein.

VETERANENTREFFEN

Erinnern Sie sich noch, liebe Veteraninnen und Veteranen, an unsere erste Ankündigung für das Veteranentreffen vom

Mittwoch, 7. September 1994, im Casino, Luzern?

11 Uhr
Beginn der Tagung mit Apéro, bei schönem Wetter im Garten.

Das Casino erreicht man zu Fuss über die Seebrücke oder mit Bus; für Autofahrer hat es Parkmöglichkeiten zwischen Bahnhof und Casino. Um Sie auf die richtige Fährte zu locken, werden wir Hinweistafeln aufstellen.

Über den Verlauf der Tagung werden Sie anhand der persönlichen Einladungen (mit Anmeldetalon) Näheres erfahren; lassen Sie sich überraschen. Nach einem hoffentlich für alle Teilnehmer gemütlichen Zusammensein werden wir uns um zirka 16 Uhr voneinander verabschieden.

Bis dahin: alles Gute und «uf Wiederluege».

Das Organisationskomitee

Unzählige Menschen arbeiten daran, Mittel gegen Krankheiten zu finden, Zeit frei zu machen, das Leben zu verbessern und das Alter zu erleichtern. Deshalb sollte man nicht vergessen, dass dies auch ein Werk der Technik sei und es daher unglaubwürdig ist, wenn alte Menschen – wie so oft auch junge – sich gegen die Technik wenden. Die andere Seite, jung zu bleiben, sieht Jeanne Hersch als ein Zeichen dafür, dass dieser Mensch sein Leben getragen, ertragen und viel geliebt hat. Denn wenn man die Menschen seiner ganz persönlichen kleinen Umwelt liebt, besitzt man eine Quelle der Jugend. Jugend aber bedeutet Leben und nicht Tod. Wenn sich der ältere Mensch dann dem Tod nähere, könne er dies auf zweierlei Arten tun. Entweder er klammert sich an das Leben, oder er wird locker, er «lässt los», so dass er sich ohne Anspannung auf das Kommende vorbereiten kann. Das bedeute, dass man den Dingen des Lebens im Hinblick auf den Tod das richtige Gewicht beimesse. Eine Weisheit, die in der Regel dem Menschen nur im Alter zuwachse.

Alles im Leben hat seinen Sinn und seinen Ort, und es gibt viele Arten, dies mit einem Tun auch noch im hohen Alter zu füllen. «An den Universitäten wird mit bestem Willen versucht, den alten Leuten zu helfen, indem man sie ‚zerstreut' und sie – in dem sie tun, was die Jungen machen – vergessen lassen will, dass sie alt sind», sagte Jeanne Hersch. «Das finde ich gut», meint sie, «doch ich bin nicht sicher, dass dies der beste Weg ist». Sie glaubt vielmehr,

> **„dass es den älteren Menschen am meisten helfen würde, wenn man ihnen eine Aufgabe oder eine Verpflichtung geben und wenn man ihnen zeigen würde, dass man sie braucht."**

Und zwar nicht «die Alten» insgesamt, sondern gerade eben diesen einzigen Menschen mit allen seinen Fähigkeiten, seinen Träumen, seiner durch viele Lebensjahre verdichteten Menschlichkeit. Der heutige Alltag, der durch eine Überorganisation sehr grausam sein kann, die Wüste der Städte und Hochhäuser, braucht die alten Menschen.

Dafür gibt es sehr einfache Beispiele, und die Referentin zählt einige davon auf: Da sind beispielsweise die Grossväter und Grossmütter, an denen ein empfindlicher Mangel herrscht. Auch wenn sie nicht die leiblichen Grossväter und Grossmütter sind, können sie Liebe und Fürsorglichkeit geben, können Lücken mit Zuneigung füllen und «sorgen». Oder ein anderes, banales Beispiel: Wenn ein älterer Mensch einer Familie jeweils sonntags die Frühstücksgipfeli besorgt und ihr damit «Zeit schenkt». Dieser Mensch wird sich tagelang darauf freuen, am Sonntag etwas Wichtiges tun zu dürfen, weil auch kleine Dinge ihre eigene Würde haben. Dies helfe mehr als Hilfe von aussen, die im Grund nur Selbstzweck sei. Wenn Jeanne Hersch sagt, dass es nicht darum gehe, nur sich selbst zu geniessen, aber auch nicht darum, sich selbst gering zu schätzen, dann meint sie, dass jeder Mensch in seiner Mitte eine Kraft besitzt, welche – ohne sich selbst aufgeben zu müssen – zur Quelle werden kann, auch das Leben anderer Menschen mit Freude und Wärme zu füllen.

> **„Für alte Menschen ist der Körper ein bedrohtes Gut und manchmal auch ein sehr schmerzhaftes Werkzeug."**

Freilich sind dazu im Alter Barrieren zu überwinden, welche die Jugend nicht kennt. «Wenn man jung ist, ist der Körper etwas Wunderbares. Ein Werkzeug, das man ganz vergessen kann.»

Für alte Menschen ist der Körper ein bedrohtes Gut und manchmal auch ein sehr schmerzhaftes Werkzeug. Deshalb unterliegt der alte Mensch der Tendenz, immer «schwerer verkörpert» zu werden. Jeanne Hersch gibt zu, dass man in dieser Situation «sehr viel für den Körper tun» müsse, ist jedoch der Meinung, dass dies auf eine Art und Weise geschehen sollte, «um sich von dessen Tyrannei zu befreien». In diesem Widerspruch, so sagt sie, sollte der Mensch ein Gleichgewicht finden, das einerseits die Beachtung des Körpers ernst nimmt, weil dies notwendig ist, andererseits keine Empörung gegen dessen Schwächen aufkommen lässt. «Man sollte die alten Leute nicht dadurch ins Alter zwingen, indem man sich endlose Tiraden über ihre Leiden anhört», meint sie. «Wenn jemand wissen will, wie es mir geht, sage ich es ihm und spreche dann über etwas anderes.»

Viel interessanter scheint es ihr, sich selbst zu beobachten und die Abläufe zu verstehen versuchen, die das Alter mit sich bringt. «Man hat ja keine Kenntnis, auf welche Weise man alt wird. Man war ja vorher nie alt.» Das Neue, das auf den Menschen damit zukommt, interessiert über die körperlichen Veränderungen hinaus vor allem im Gefühlsleben. «Die Jungen sind auf ganz natürliche Weise egozentrisch. Jung sein, bedeutet nicht, sich in den anderen zu versetzen, man ist in dieser Zeit so von sich selbst aufgeladen und mit seinen Gefühlen beschäftigt, dass man gar nicht fähig ist, sich davon zu distanzieren.» Bei den älteren Menschen dagegen kann beobachtet werden, wie sie zu ihren Gefühlen Distanz gewinnen, und dies um so mehr, wenn sie mit Gefühlen anderer Menschen, mit anderen Fragen und Problemen konfrontiert sind. «Dann wird man seine Einsamkeit nicht um sein Herz wickeln müssen.»

Diese Hinwendung zum anderen sieht Jeanne Hersch als ein wesentliches Gut des Alters, das weniger Einsamkeit bringt und auch in den dunkelsten Momenten helfen kann, dann nämlich, wenn nahestehende Menschen sterben.

„Jedes Sterben eines geliebten Menschen leert die Welt, und gibt das Gefühl, dass diese Welt nicht mehr vollkommen ist,"

sagt sie. Für die Aufarbeitung dieses Schmerzes habe sie keine Lösung, und es gebe auch keine Tricks. Die Überwindung könne nur aus der Tiefe eines Wissens geschehen, in dessen Obhut man sich füge, und werde aus derselben Quelle der Hingabe gespeist, mit der man seinen eigenen Tod annehmen sollte. Der einzige Trost, einen lieben Menschen zu verlieren, liege vielleicht darin, dass man auch sterben werde und dass dies eine Art «Vortrennung» ist, die als barmherzig empfunden werden könne, weil es leichter ist, selbst zu sterben, als verlassen zu werden.

Gerade wegen der vielen Abschiede, die über das Leben hinweg vom Menschen gefordert werden, bedeutet Altsein, viel erlebt zu haben, viel gelitten zu haben, und es «hängt von uns ab zu empfinden, ob dies alles sinnlos oder sinnvoll gewesen ist». Viel erlebt zu haben bedeutet aber auch die Erde gesehen, viele Sonnenauf- und -untergänge erlebt, die Blüten und Früchte von Frühling und Sommer geschmeckt zu haben, von der Gabe, etwas zu entscheiden, Gebrauch gemacht – und geliebt zu haben. Auf der Erde gibt es kein anderes Wesen, das die Fähigkeit hat, verantwortlich zu handeln. Kein Tier und kein Gegenstand kann dies, denn Tiere sind unschuldig, der Mensch ist es nicht. Die ihm gegebene Entscheidungsfähigkeit enthält das Postulat, das Leben bis zu seinem Ende zu erleben. Das bedeute, so Jeanne Hersch, «der Sinn meines Lebens kann nicht ich sein. Vielmehr trage ich den Sinn meines Lebens. Ich trage ihn, weil ich ein Mensch bin, weil ich tätig sein und in einer Fülle von Aufgaben stets eine neue Jugend finden kann».

«Alte Menschen sollten nicht jung sein wollen, aber es gibt eine junge Art alt zu sein.» ■

MIT 82 JAHREN DIE ERSTE KUNSTAUSSTELLUNG

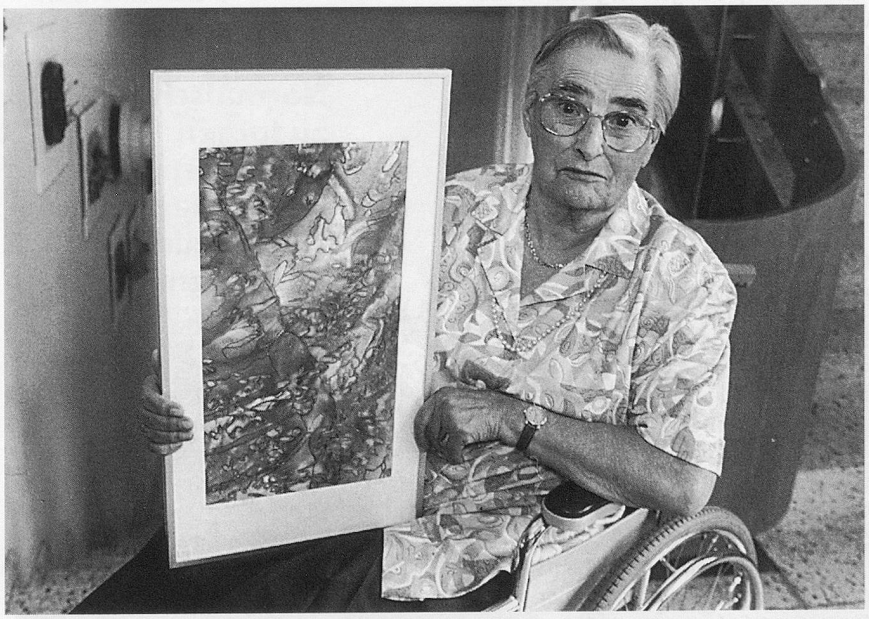
Mit grosser Begeisterung schufen 18 Frauen zwischen 80 und 95 Jahren Seiden- und Wollbilder für eine Ausstellung im Betagtenzentrum Thun. Für viele war es die erste künstlerische Arbeit überhaupt. «Die Freude an der künstlerischen Arbeit kennt keine Altersgrenzen, viele Betagte griffen zum ersten Mal in ihrem Leben zum Malpinsel», betonte Roland Affentrager, Präsident der Heimkommission des Betagtenzentrums Thun, an der Vernissage. Zu sehen sind, verteilt im ganzen Heim an der Martinstrasse 8, bis zum 31. Juli 120 Seiden- und Wollbilder, die 18 Heimbewohnerinnen angefertigt haben.

Die 80- bis 95jährigen Frauen sind mit grosser Begeisterung an die Arbeit gegangen und haben beachtliche künstlerische Fähigkeiten entwickelt. «Die im ganzen Haus verteilten Bilder animierten andere Heimbewohner sogar dazu, trotz Gehbeschwerden wieder selber Treppen zu steigen», erzählte Anna Eltschinger, Leiterin der Werkstube.

Für die meisten Heimbewohnerinnen ist es die erste Ausstellung ihres Lebens, so auch für die 82jährige Ella Leutwyler. Die Darstellungen von Landschaften oder Blumen machen ihr grossen Spass. Sie wird auch nach der Ausstellung weiterarbeiten.

Die künstlerische Arbeit kommt einem gemeinsamen Zweck zugute. Die meisten Werke können zu Preisen von 25 bis 70 Franken gekauft werden. Der Erlös kommt in den Fonds für Heimbewohner. Daraus werden Ferien, Ausflüge oder Feste für die 80 Heimbewohner finanziert.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 31. Juli. ■



Erstmals zeigt, neben anderen Bewohnerinnen und Bewohnern im Betagtenzentrum Thun, Ella Leutwyler ihre Bilder einem grösseren Publikum. *Foto Christian Helmle*